

Predigt Ostern 2023 Hoher Dom, 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

*Als die Religion noch nicht langweilig war* – der interessante Titel eines lesenswerten Buches über die Wüstenväter. Nach der Meinung des Verfassers ist es also sehr lange her, dass die Religion spannend und interessant war - denn die sogenannten Wüstenväter, quasi die Vorläufer aller Klostermenschen, lebten etwa zwischen dem Jahr 250 und dem Jahr 500.

Also seit etwa 1500 Jahren findet jemand Religion zum Gähnen. Warum eigentlich wird Religion tatsächlich von vielen Menschen als langweilig und uninteressant empfunden?

Meine ganz persönliche Vermutung ist die: In den vergangenen Jahrhunderten hat man sich amtlicherseits ganz oft darauf beschränkt, uns in Kirchen, Klassenzimmern und im *Wort zum Sonntag* nichts Neues zu sagen. Nichts aufregend anderes!

Und vieles von dem, was man sagt hat auch nur am Rande mit der Religion zu tun.

Oftmals eben mehr mit dem Versuch, uns ein wenig Lebenshilfe, Politik oder Psychologie mit auf den Weg zu geben. Das wussten die meisten Zuhörer aber schon vorher. Und deshalb die Langeweile!

Ob es ohne richtige Religion spannender ist, wage ich allerdings zu bezweifeln. Ein Osterfest, das sozusagen nur noch Spuren von Religion enthält, ist für mich jedenfalls kein Aufreger: Schokoladenhasen, Entchen im Kunstgras, bunte Eier und weißgepuderte Osterlämmer auf dem Kaffeetisch – das finde ich eher langweilig.

Wann ist denn die Religion spannend? Für mich immer dann, wenn sie unvernünftig wird und mir etwas zumutet gegen den gesunden Menschenverstand.

Gegen den Menschenverstand – aber nicht gegen alle Wirklichkeit. Denn es geht ja heute um den wirklichen Jesus. Noch aufregender: Es geht um den leibhaftigen Jesus. Denn den haben die Jünger erfahren.

Sicher nicht in einer Art „wiederhergestelltem Leib“, sondern in einem verwandelten Leib, befreit von der Vergänglichkeit, vom Tod, befreit auch von den Grenzen, die Raum und Zeit setzen.

Nach Ostern ist Jesus nicht weniger leiblich als vor Ostern – nur eben anders. Die Begegnung mit Gott, mit seinem Vater, die Begegnung in der Auferweckung vom Tod, die verwandelt bis in die Fingerspitzen.

Religion wird aber noch durch einen anderen Umstand spannend. Wenn sie nicht nur mit meinem gesunden Menschenverstand kämpft, sondern wenn sie zudem mein Leben verändert – und zwar zum Besseren.

Wenn sie also sich verwandelt von einer bloßen Lehre zu einer Wirklichkeit, die verändert. Wenn der religiöse Mensch sich wahrnehmbar unterscheidet vom nichtreligiösen Menschen, durch etwas, das durchaus unvernünftig, aber nicht unwirklich ist – zeigt sich die verändernde Kraft der Religion.

Eine neue, andere, starke Wirklichkeit, nicht von dieser Welt aber die Welt verändernd, die brauchen wir gerade nötiger denn je. Das Lebensgefühl vieler Menschen ist die Unsicherheit. Ich möchte nicht gleich von Angst sprechen. Aber ich erlebe, dass ich selbst mich unsicher fühle und Zeitgenossen um mich herum diesen Verlust von Standfestigkeit in der Welt teilen.

Die Welt scheint anders geworden: gewalttätiger, unberechenbarer, nicht mehr in einer verlässlichen Ordnung. Gewalt und Unmoral scheinen schamloser und selbstverständlicher. Die Mächtigen, die die Fäden in der Hand haben sollten, erscheinen ratlos, nervös und sprunghaft.

Man sucht wieder nach Zufluchten, Auszeiten, ein wenig Normalität.

„Richtet euren Blick auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische“ schreibt Paulus den Christen in Kolossä. „Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.“

Das ist keine Aufforderung zum Rückzug aus der Welt. Christen sind keine Träumer. Aber durch den Tod und die Auferstehung Jesu, die wir in der Taufe mitvollziehen, in die wir hineingenommen sind, ist unser wirkliches Leben verborgen und geborgen in Gott. Es kann uns niemand nehmen. Wir sind in der Zuflucht und in der Zukunft schon angekommen.

Das heißt aber andererseits: niemand hat wirklich Macht über uns.

Wir leben in dieser Welt, sind aber nicht mehr von dieser Welt. Und wir bieten ihr die Stirn. Wir fordern von dieser Welt nicht die Ewigkeit, nicht den Himmel. Aber wir fordern Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Wir suchen in ihr nicht nach Vollendung. Wir erwarten hier nichts Bleibendes – aber Gutes für alle.

Wir wissen: Wir sind geschaffen für ein ewiges Leben, wir sind herausgelöst aus dem ewigen „stirb und werde“, erlöst aus aller Unsicherheit, erlöst vom rastlosen Suchen nach Sicherheit.

Mehr als jeder Appell an Mut oder Moral könnte das die Kraft geben, der Welt, da wo sie schamlos ist und abgrundtief böse, die Stirn zu bieten. Souverän und frei, nicht ohne Angst, ohne Schmerz und dunkle Stunden, aber eben doch als Bürger, ja als Bewohner einer neuen, anderen Wirklichkeit – so könnte man leben.

Dann wäre die Geschichte Jesu, die wir seit Gründonnerstag so intensiv gefeiert und begangen haben, mehr als eine Geschichte. Sie würde zu unserer neuen Biografie – wirklich vom Leben geschrieben und unser Leben beschreibend.

Eine Geschichte, die nicht frei ist von Gemeinschaft, Freundschaft und liebevollem Dienst. Eine Geschichte, die nicht frei ist von Verrat, Einsamkeit und Todesangst. Eine Geschichte, die nicht frei ist von Scheitern, Schmerz und sogar Tod.

Aber eben eine Geschichte, in der der Tod nicht das Recht auf das letzte Wort behält. Eine Geschichte, in der selbst der Tod seinen Meister findet und herausgeben muss, was ihm nicht gehört und worauf er kein Anrecht hat.

Nach 40 Tagen fasten nun 50 Tage Ostern feiern. Mehr als eine Feierlaune wird das, wenn wir 50mal, an jedem Tag nur einmal, unseren „Sinn auf das, was oben ist und nicht auf das Irdische“ richten. Und uns so einrichten und festmachen im Verborgenen.

Das mag ganz und gar unvernünftig klingen. Für die Wirklichkeit Gottes ist das wiederum ganz und gar belanglos. Und für uns alles andere als langweilig.